



# 223. Nachrichtenbrief

Redaktionsleitung: Tobias Roller  
Erstellt von: Alfred Kiefer  
Textredaktion: Hans Schabert

**Kreisgeschichtsverein Calw e.V.**

Liebe Mitglieder, Freunde und Gönner des Kreisgeschichtsvereins Calw, werte Leserinnen und Leser unseres Nachrichtenbriefes,

so wie es aussieht, beginnt so langsam der Abschnitt nach den nur noch von Corona geprägten Zeiten, und der KGV darf wieder Veranstaltungen anbieten. Darüber freue ich mich – sicher zusammen mit Ihnen. Als nächste Termine sind außer dem Besuch in Bauschlott (Einladung s. letzte Seite) vorgesehen:

- 22.5.2022 Die historischen, unter Denkmalschutz stehenden Friedhöfe in Bad Wildbad (Treffpunkt um 13:45 Uhr, Parkplatz an der Wilhelmschule)
- 19.6.2022 Waldschulheim Burg Hornberg (um 13:45 Uhr)

Schon heute lade ich im Namen der Vorstandschaft alle Vereinsangehörigen, die Vertreter der dem KGV angehörenden juristischen Personen und an der Heimat- und Lokalgeschichte Interessierte zur Mitgliederversammlung ein

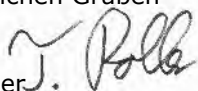
**auf Sonntag, den 26.06.2022 ab 13:45 Uhr  
in die Gaststätte Foxy Bräu  
im Gebäude der Trinkhalle in Bad Wildbad im Kurpark**

Der Versammlungsort (Kernerstr. 62/64 in 75323 Bad Wildbad) ist über die Endhaltestelle Bad Wildbad/Kurpark mit der S-Bahn erreichbar; im nahegelegenen Parkhaus 4/Kurzentrums direkt nach der im Wildbader Tunnel abgehenden Ausfahrt befinden sich Parkmöglichkeiten direkt bei der Trinkhalle. Die Tagesordnung, die im nächsten Nachrichtenbrief konkret bekanntgegeben wird, beinhaltet die üblichen Regularien und Wahlen; insbesondere wird über die beiden letzten Vereinsjahre berichtet, nachdem dies für 2020 und 2021 aufgrund der Pandemie ausfallen musste.

Vorgesehen ist auch wieder ein Abschnitt „Forscher berichten“, denn auch bei dieser Mitgliederversammlung sollen wieder heimatgeschichtliche Erkenntnisse an die Mitglieder weitergeben werden. Einen ersten Beitrag hat Dietmar Waidelich schon zum Thema Familienforschung benannt. Weitere Vortragsangebote können gerne angemeldet werden und finden nach dem Zeitpunkt des Eintreffens beim Ersten Vorsitzenden Berücksichtigung. Zu den Kurzvorträgen werden teilweise Bilder gezeigt. Die Referenten werden gebeten, den vorgegebenen Zeitrahmen von 10 bis maximal 15 Minuten unbedingt zu beachten.

Während der Versammlung wird im Foxy Bräu eine Bewirtung stattfinden. Es gelten die zu diesem Zeitpunkt gültigen Corona-Vorschriften sowie die Regelungen, die in der Gaststätte gelten. Bereits jetzt freue ich mich auf Ihre Teilnahme an der Mitgliederversammlung und an den geplanten Veranstaltungen. Darüber hinaus wünscht Ihnen die Vorstandschaft viel Spaß bei der Lektüre des Nachrichtenbriefes und ermuntert Sie zum Besuch der Homepage: <https://kgv-calw.de>

Mit freundlichen Grüßen



Tobias Roller  
Erster Vorsitzender Kreisgeschichtsverein Calw e.V.

## 223. Nachrichtenbrief

**März 2022**

**Jahrgang 37**

### In dieser Ausgabe:

<i>Calmbachs Freibad mit 1.800 „Arbeitslosentagewerken“ unterstützt</i>	2
<i>Höfens ehemalige „Krone“ ist heute Wohnhaus</i>	4
<i>Kreisarchivar Kilian Spiethoff ist schon in Calw angekommen</i>	5
<i>Höfens Vergangenheit wird weiter digitalisiert</i>	6
<i>Für Neuweiler und Bergorte Vorfahren bis ins 16. Jahrhundert zu finden</i>	8
<i>Wildbader Arzt starb 1930 nach Bärenschinken-Schmaus</i>	10
<i>Viele Euthanasie-Opfer kamen aus dem Landkreis Calw</i>	12
<i>Reiseführer beschreibt 1872 Schwarzwaldbahn und Gemeinden</i>	15
<i>Kirche von Schmieh als Hof- oder Wegkapelle im Mittelalter entstanden</i>	17
<i>Einladung zum Vereinstreffen am 24. April 2022 in Bauschlott</i>	20

**Kreisgeschichtsverein Calw e.V.**

Postanschrift:

Tobias Roller  
Sommerstraße 37  
75323 Bad Wildbad-Hünerberg

Telefon: 07055-7926

E-Mail: [tobias-roller@web.de](mailto:tobias-roller@web.de)

Internet: <https://kgv-calw.de>

## Calmbachs Freibadbau mit 1.800 „Arbeitslosentagewerken“ unterstützt

### Mit Wasser der Kleinzenz gespeist 1934 entstanden

Von Hans Schabert und Sabine Zoller



*So präsentierte sich das Calmbacher Freibad 1935, wo Bademeister Otto Roller über den Betrieb wachte. Der Wochenlohn des ersten Bademeisters, Goldschmied Adolf Seyfried, lag 1934 bei 25 Reichsmark. Anfangs berief den Verantwortlichen der Calmbacher Gemeinderat jährlich.*

„Wir möchten das 100-jährige Jubiläum des Waldfreibads feiern“, waren sich in einem Gespräch über die Geschichte der Badeanlage im Wildbader Stadtteil Calmbach und deren Zukunft die zweite Vorsitzende, Sandra Barth, und Kassenchef Fritz Kiefer vom Förderverein einig. Aber zunächst steht 2023 der 20. Gründungs-Jahrestag der Vereinigung an, die durch ehrenamtlichen Einsatz und das Generieren von Geldmitteln dafür sorgt, dass das Bad überhaupt noch betrieben

werden kann. Nachdem die Bäderstadt Bad Wildbad jüngst mit ihrem neuen Bädermuseum die vielfältige Wasserkultur im Nordschwarzwald in den Fokus rückte, hatte Kiefer zum Gedankenaustausch mit Gleichgesinnten ins Waldfreibad eingeladen. Als beratender Gesprächspartner nahm auch der damalige Bürgermeister-Bewerber Dietmar Fischer – der in Bad Liebenzell als Stadtoberhaupt ein zur gleichen Zeit entstandenes Freibad in jüngerer Zeit sanieren ließ – an der Runde mit weiteren Mitgliedern des ehrenamtlich wirkenden Zusammenschlusses teil. Eine von der Stadt Bad Wildbad angedachte Generalsanierung soll Millionen verschlingen.

Zünftig wurde das 50-jährige Calmbacher Bad-Jubiläum vom 17. bis zum 24. Juni 1984 gefeiert. Ein buntes Programm mit Kursen, Wettkämpfen, Musik, Tanz, Vereinsvorführungen und Präsentationen von Firmen bis hin zur Modenschau prägten das mehrtägige Programm. In dieses eingebettet war die Eröffnung

eines Wasserpilz-Kinderbeckens durch Bürgermeister Ulrich Maier. Die gleichen Eintrittspreise wie im Eröffnungsjahr 1934 gab es im Waldfreibad in Calmbach im Jubiläumsjahr 1984. Diese galten für die Festwoche, in der mit großem Programm gefeiert wurde. Von Sonntag bis Sonntag hatten ab 17. Juni Erwachsene 20, Kinder 10 Pfennig zu entrichten. – Immer wieder renovierte, modernisierte und erweiterte bis zur Vereinigung mit Wildbad die bis 1973 selbständige Gemeinde Calmbach und ihre engagierte Bevölkerung die Anlagen. Eröffnet worden ist das Waldfreibad vier Jahre nach dem privaten Wildbader „Strandbad“, das am heutigen Gleitschirm-Landeplatz der Enztaflieger beim Südende des Kurparks 30 Jahre lang bis um 1960 zum Eintauchen ins kühle Nass einlud.

### Entwurf „Enztalperle“ war Wettbewerbs-Sieger

Das Calmbacher Bad wurde in den 1930er-Jahren besonders vom Verkehrsverein des Fünftälerrorts forciert, der in einem Antrag an die Gemeinde argumentierte, im Klei-



*Die Eisenbetonarbeiten am Schwimmbecken des Waldfreibads sind 1934 voll in Gang, wie das Bild aus der Sammlung von Verena Locher zeigt.*



nenztal sei ein solches, „ähnlich wie die Militärschwimmbäder, verhältnismäßig billig und zweckmäßig zu bauen“. Fast 1000 Mark steuerten die Calmbacher Einwohner über eine Sammlung der Vereine bei der Bürgerschaft bei. Am 3. April 1932 schrieb die Gemeinde im „Enztäler“ einen Wettbewerb „für die zu erstellende Freibadanlage für die Bausumme von ca. 15.000 Mk hinsichtlich der Art der Ausführung des Badebeckens“ aus. Für die drei ersten Entwürfe wurden Preisgelder von 200, 100 und 50 Mark ausgesetzt. Unter sieben Entwürfen gewann der mit dem Namen „Enztalperle“, der nach Plänen des Calmbacher Bautechnikers Karl Kiefer entstanden ist.

Nicht ganz zwei Jahre später steht in einem – im digitalen Kreisarchiv des Landkreises Calw nachzulesenden – Zeitungsartikel über die Mitgliederversammlung des Verkehrsvereins: „Als besonderes Zugmittel kann in dem Prospekt das Frei- und Schwimmbad aufgenommen werden, dessen Erstellung der Verein seit Jahren angestrebt hat.“ Über die Einweihung im Juni 1935 heißt es in einer „Sonderausgabe des ‚Enztälers‘ für Fremdenverkehr Wandern und Reisen im nördlichen Schwarzwald“ mit dem Titel „Tannenwald und Kurmusik“: „Schon nach kurzer Zeit tummelten sich Männlein und Weiblein, alt und jung, in dem klaren Wasser des Beckens. Den Höhepunkt bildete der Besuch einer Anzahl Mitglieder des 1. Bad. Schwimmclubs Pforzheim. Meisterhaftes Schwimmen konnte hier gesehen werden.“

### Von 21 eingestellten Arbeitern neun wieder entlassen

Auch in jenen Zeiten kam wohl schon vieles teurer, als ursprünglich angenommen. Die Aushubarbeiten für das Becken wurden nach Ausschreibung der günstigsten Bieter-Firma Christian Seyfried für den Betrag von

17.303,80 Reichsmark übertragen. Die Eisenbetonarbeiten gingen an die Stuttgarter Firma Züblin. Aus Mitteln für Notstandsarbeit – die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der jüngeren Vergangenheit vergleichbar sind – steuerte das Landesarbeitsamt Südwestdeutschland 1.800 Arbeitslosentagewerke oder 4.500 Reichsmark bei. Dafür wurden 21 Arbeiter eingestellt. Von diesen mussten aber neun wieder entlassen werden, da sie nicht als förderberechtigt galten. Der Stundenlohn lag bei 56 bis 60 Pfennig. Die Baukosten lagen am Ende bei 34.500 Reichsmark. Enthalten waren darin allerdings auch ein späteres Kinderplanschbecken, die Anlegung von Fußwaschrinnen und die Gebäude. Bevor der Ort ein Freibad besaß, benutzten badefreudige junge Calmbacher gerne das Wehr beim Böhmler-Sägewerk im Süden Calmbachs an der Enz, um ins Wasser zu springen.

Aus Zeitungsberichten der 1960er-Jahre geht hervor, dass bis über 3500 Tagesbesucher ins Waldfreibad stürmten. Heute sind es in normalen Zeiten, also Nicht-Corona-Jahren, laut Bademeister Fabian Schmitt immerhin 40.000 pro Saison. In einer Meldung von 1961 heißt es: „Das in das Bad einfließende Kleinenzwasser (ca. 14 Grad) erreichte immer wieder rasch angenehme Temperaturen um 20 Grad Wärme und darüber.“ Zusammen mit dem „erfahrenen Bäderarchitekten Goller aus Gernsbach“ stellte 1967 Bürgermeister Widmer dem Calmbacher Gemeinderat Modernisierungspläne in Form einer „Umwälz- und Erwärmungsanlage“ zur Attraktivitätssteigerung und Schaffung besserer hygienischer Verhältnisse bei so hohen Badegastzahlen vor. Schon zuvor immer wieder ins Gespräch gekommen wurden diese auch rasch mit einem Aufwand von rund 100.000 D-Mark umgesetzt. Ab 1968 konnte dann vom Frühjahr bis zum Herbst in angenehm auf 25 bis 26 Grad erwärmtem Wasser geschwommen und gebadet werden.



*Ehe Calmbach ein Freibad besaß, sprangen die jungen Calmbacher an der „Böhmlerwaag“, dem Wehr beim Böhmler-Sägewerk im Süden Calmbachs an der Enz ins Wasser.*

### Historische Fotos gesucht und Festschrift geplant

Viele historische Aufnahmen aus dem Archiv des Fördervereins bilden die Anregung zu einem Aufruf durch den Vorstand: „Wer seine schönsten Erinnerungen mit seiner Familie, Freundin, Kindern und Enkelkindern rund um das Waldfreibad mit uns teilen möchte, hat ab sofort die Gelegenheit seine Geschichten im Briefkasten am Freibad einzuwerfen. Wenn möglich bitte mit Namen und Telefonnummer, damit wir uns bei Rückfragen melden können“, so Fritz Kiefer. Er plant für den Förderverein eine kleine Festschrift unter dem Titel „Enztalperle – gestern – heute – morgen“ und verbindet damit einen öffentlichen Aufruf zum Erhalt des Waldfreibades. Vielleicht befinden sich auch bei



*Hochbetrieb herrschte im Calmbacher Waldfreibad oft im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts, wie die Aufnahme aus der Sammlung von Verena Locher zeigt.*

KGV-Mitgliedern Fotos oder Zeichnungen mit Erinnerungswert an das Calmbacher Waldfreibad. Diese dürfen – soweit möglich, am besten digital – an den KGV geleitet werden (HansSchabert@t-online.de).



*Sanierungsbedarf besteht im Calmbacher Freibad, wo sich eine interessierte Gesprächsrunde mit der Geschichte, aber auch Zukunftsplänen befasste.*

*Foto: Sabine Zoller; weitere Bilder(4): Digitalarchiv Hans Schabert*

## Höfens ehemalige „Krone“ ist heute Wohnhaus

### Im Saal produzierte in den 1930er-Jahren Heller & Senn „Milchstein“

Von Hans Schabert



Auf die Veröffentlichung des vorstehenden Bildes aus den 1930er-Jahren aus Höfen in der Tageszeitung hat sich Karl-Heinz Mettler, der dort in der Hindenburgstraße gegenüber wohnt gemeldet. Er ist in dem Gebäude aufgewachsen. Der Kreisgeschichtsverein Calw hatte zu der Aufnahme mitgeteilt, dass das Gasthaus Krone und das Sägewerk Rehfuß längst verschwunden sind, was ja zutrifft. Allerdings machte die Redaktion im Bildtext einer Zeitung daraus „verschwundene Gebäude“. Dabei steht die ehemalige „Krone“ nach wie vor stattlich da und dient heute als Wohnhaus. Karl-Heinz Mettler war etwa zwei Jahre alt, als seine Familie in den 1930er-Jahren in dem ehemaligen Gasthaus eine Wohnung

bezog, in der er bis 1978 gelebt hat. Er erinnert sich, dass im Saal der einstigen Gaststätte eine Firma Heller & Senn produzierte. Sie stellte die Kunststoffe Galalith und Zelluloid her.

„Ich besitze heute noch eine Bürste, deren Rücken mit dort gefertigtem Kunststoff überzogen ist“, erzählte Mettler. Sie wirke wie neu und stamme aus einem in einer Wandnische zurückgelassenen „Restposten“, den nach dem Umbau zu Wohnungen eine Mieterin aufgefunden habe. Geht man der Frage nach, was in den erwähnten Kunststoffen steckt, stößt der Nicht-Chemiker auf Überraschendes. Das Galalith, das in modernen Lexika teils gar nicht mehr vorkommt, wird in einem alten Taschenlexikon von 1958 folgendermaßen beschrieben: „Kunststoff aus dem Kasein von Magermilch, der als Ersatz z. B. für Horn und Elfenbein dient.“ Der Name stammt aus dem Griechischen und bedeutet übersetzt: „Milchstein“. Das 1897 erfundene Material ist nicht brennbar und lässt sich einfärben.

In Nachschlagewerke wie dem Duden oder Brockhaus enthalten ist das in den USA 1856 erstmals hergestellte Zelluloid, für das auch auf eine Schreibweise mit C und eine Bezeichnung als Zellhorn hingewiesen wird. Das Lexikon von 1958 erläutert dazu: „Aus Zellulose hergestellter, brennbarer Kunststoff; wird z. B. für Filme, Käämme, Dosen, Puppen verwendet.“ Im Brockhaus wird dazu erklärt: „ältester thermoplastisch verformbarer Kunststoff, erzeugt durch Auflösen von Kampfer und Nitrozellulose in Alkohol. Z. wird wegen seiner leichten Brennbarkeit nur noch für Spezialzwecke verwendet.“ Ein anderes Nachschlagewerk weist auf die ehemalige Verwendung anstelle von Glas, Horn und Elfenbein hin. Neben vielerlei wurden aus Zelluloid



früher auf der ganzen Welt auch Tischtennisbälle hergestellt.

*Neben Puppen, Filmen, Beschichtungen und manch anderem wurden früher aus Zelluloid auf der ganzen Welt beispielsweise die Tischtennisbälle.*

*Symbolbild aus Wikipedia*



## Kreisarchivar Kilian Spiethoff ist schon in Calw „angekommen“

### Der „Neue“ hat die Redaktion von „Einst & Heute“ übernommen

Von Hans Schabert

Kilian Spiethoff, den der Schwarzwälder Bote jüngst vorstellte, ist erst seit Mitte Januar Calwer Kreisarchivar. Aber im Gespräch mit ihm spürt man es förmlich: Er ist angekommen. Dies liegt nicht nur daran, dass er sagt: „Ich sehe die Arbeit als spannende und positive Aufgabe.“ Auch als er sich beispielsweise mit Alfred Kiefer und dem Autoren dieses Beitrags, über den KGV unterhalten hat, fand das Gespräch auf Augenhöhe statt. Er kennt sich schon unerwartet gut aus in der Kreisgeschichte, obwohl er aus einer ganz anderen Ecke in die Hesse-Stadt gekommen ist. Zugesagt hat der „Neue“ im Landratsamt die Übernahme der Redaktion von „Einst & Heute“ sowie die Beteiligung schon an der nächsten Ausgabe mit einem Beitrag.

In der Unterhaltung über das von ihm betreute Archiv ging es dann zunächst hauptsächlich um das Archivmaterial aus dem Nachlass des verstorbenen Höfener Lehrers Kurt Neuweiler. Runde vier Meter Archivalien dürften es sein, die er hinterlassen hat. Alfred Kiefer hat diese digital erfasst und übergibt einen Stick. Auf die Frage, was mit den Original-Unterlagen geschehen soll, ist die klare Aussage: „Am besten in Höfen belassen, wenn dies möglich ist.“ Seines und andere Archive können ja die Unterlagen mittels digitaler Medien speichern. Dabei spielt zweierlei eine Rolle: Der Fachmann möchte das Material möglichst nicht aufteilen, und bezogen auf Calw ist dies derzeit ohnehin die einzige Möglichkeit.

### Digitales Langzeitarchiv ist in Betrieb genommen

Aber die Papierberge umzuziehen empfiehlt sich ohnehin erst, wenn alles aufgearbeitet ist. Nicht zu ver-

gessen ist neben der Vergangenheit die Gegenwart. Wenn nämlich ein Sachbearbeiter seine Registratur aufräumt, dann hat das ausgesonderte Material zur Prüfung über den Tisch des Kreisarchivars oder bei den Gemeinden des fürs Archiv zuständigen Mitarbeiters zu gehen. Sie entscheiden laut gesetzlicher Vorschrift, was in den Reißwolf soll und was archivwürdig ist. Dies gilt auch für digitales Material, wobei für bestimmte Bereiche über Aufbewahrung und Vernichtung die datenschutzrechtlichen Vorschriften Vorgaben machen. Deshalb gilt auch, dass im Zusammenhang mit der Umstellung auf die E-Akte Aussonderungsmechanismen erarbeitet werden, erläutert Spiethoff. Er unterstreicht: „Das digitale Langzeitarchiv ist in Betrieb genommen.“

Bei aller Arbeit ist es dem Kreisarchivar wichtig, am Benutzer-Arbeitsplatz Familienforscher oder Historiker zu unterstützen und ihnen auch den Zugang zu digitalen Fachseiten aufzuzeigen. Da der Besucher-Arbeitsplatz im Archiv angesiedelt ist, dient für Martin Spiethoff die Betreuung dort parallel der Aufarbeitung der zu ordnenden Aktenberge. Wenn er dann einmal mehr Platz hat, dann sollen zum amtlichen Material auch erhaltens-



*Außer in seinem mit dem Kollegen Andreas Berg geteilten Büro in Haus A im Landratsamt, hat Kreisarchivar Kilian Spiethoff diesen zweiten Arbeitsplatz im Haus B direkt neben der großen Rollregistratur und gegenüber vom Besucher-Arbeitstisch.*

werte private Nachlässe aufbewahrt werden, „um die Breite der Kreisgeschichte widerzuspiegeln.“

### In München den Magister-Abschluss gemacht

Mit einer Pressemeldung des Landkreises und anschließend ergänzend mit dem obigen Beitrag stellte der Schwarzwälder Bote den neuen Chef über Urkunden

und andere Archivalien im Landratsamt Calw vor. Die folgenden Auszüge stammen aus der Veröffentlichung des Amtes: Der 35-jährige Spiethoff hat an der Ludwig-Maximilians-Universität München neuere und neueste Geschichte, historische Hilfswissenschaften sowie Kommunikationswissenschaft studiert und dort auch seinen Magisterabschluss gemacht. Nach mehrjähriger Berufstätigkeit im Bereich der digitalen Geisteswissenschaften sowie am Thüringer Landesarchiv – Staatsarchiv Meiningen hat er zum 15. Januar die Position des Kreisarchivars am Landratsamt Calw übernommen.



Zwei bis drei Jahre Arbeit hat Kreisarchivar Kilian Spiethoff, bis die Aktenberge in den Rollschränken aufgearbeitet und in den heute gängigen, geschlossenen Boxen, wie teils zu sehen, sachgerecht verstaut sind.

Bilder: Hans Schabert

An seinem neuen Arbeitsplatz schätzt Spiethoff neben der uneingeschränkt positiven Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen im Landratsamt vor allem die bemerkenswerten Vorarbeiten seines Vorgängers Martin Frieß im digitalen Bereich. „Das Webangebot des Kreisarchivs Calw gehört zu den bedeutendsten Beispielen für die Präsentation kommunalen Archivguts im deutschsprachigen Raum,“ sagt Spiethoff. In Zukunft soll dieses überregional wahrgenommene Leuchtturmprojekt vor allem durch die Digitalisierung urheberrechtsfreier Bücher mit Bezug auf die Kreisgeschichte weiter ausgebaut werden.

## Höfens Vergangenheit wird weiter digitalisiert

### Ehrenamtliche Hilfe aus dem Ort und vom KGV

Von Hans Schabert

Es dürfte wenige Gemeindearchive im Kreis Calw geben, deren Digitalisierung so weit fortgeschritten ist wie in Höfen. „Wir sind ein Ort, der historisch interessant ist“, sagt Bürgermeister Heiko Stieringer. Er verweist im Gespräch mit den die Archiv-Ordnung und digitale Erfassung ehrenamtlich mit bearbeitenden Historie-Freunden Alfred Kiefer vom Kreisgeschichtsverein Calw (KGV) und Gotthold Genthner auf weithin bekannte Namen wie Krauth, Commerell, Metzger oder Lerch. Kiefer hat den Nachlass des verstorbenen Heimatgeschichtlers Kurt Neuweiler mit hunderten Bildern und vier Metern Archivmaterial in den letzten Monaten kom-



Einen Ehrenplatz im Rathaus in einer öffentlich zugänglichen Vitrine will Bürgermeister Heiko Stieringer (von links) der von Alfred Kiefer im Beisein von Gotthold Genthner und Jessica Schlecht aus dem Neuweiler-Nachlass übernommenen, repräsentativen Ehrenbürger-Urkunde aus dem Jahr 1936 für Carl Commerell einräumen.



plett erfasst und in Dateien geordnet gespeichert. Als er dann im von der Verwaltungsfachangestellten Jessica Schlecht verwalteten Höfener Archiv weitere unzählige Fotos gezeigt bekam, wurde im Rathaus sein Vorschlag, diese ebenfalls zu digitalisieren, gerne angenommen.

Viele der Bilder hat in den Jahren 1950 bis 1990 Fritz Reisser aufgenommen. Der Mann hinter der Kamera hatte ein Fotoatelier im Pforzheimer Stadtteil Brötzingen und hielt die Entwicklung des Dorfes an der Enz fest, das als ehemaliger Calmbacher Ortsteil seit 1799 selbständig ist. Ein großer Teil der Aufnahmen, die Kurt Neuweiler in einem Dutzend dicker heimatgeschichtlicher Bände unter dem Haupttitel „Mei Höfe“ verewigt hat, stammt von Reisser. Das Bildarchiv vorsortiert hat Gotthold Genthner zusammen mit Susanne Fritz-Buchelt, der Frau des früheren Bürgermeisters Holger Buchelt. Sie hat dazu auch ein Verzeichnis in einer Excel-Datei zusammengestellt. Zur Verfügung stellen will die erfassten Aufnahmen und Daten, wenn alles abgeschlossen ist, in einer Cloud der KGV Forschern und anderen an der Heimatgeschichte Interessierten.

### **Band „Mei Höfe“ über das 19. Jahrhundert noch erhältlich**

Mit Kreisarchivar Kilian Spiethoff ist besprochen, dass der Neuweiler-Nachlass komplett in Höfen verbleiben soll, wo dieser dann in das Gemeindearchiv integriert wird. Sein für die Gemeinden zuständiger Kollege Andreas Berg war auch schon zu einer Beratung im Höfener Rathaus. Unter jenen, welche den Erhalt der Dorfgeschichte gerne unterstützen, ist auch die 90-jährige Erika Großmann in Höfen. Sie sei gerne zu Auskünften bereit, hat sie beim Geburtstagsbesuch kürzlich Bürgermeister Heiko Stieringer versichert. Einen Datenträger mit den bisher erfassten Bildern und Archivalien hat der KGV schon dem Kreisarchiv Calw und der Gemeinde Höfen überlassen. Die meisten heimatgeschichtlichen Bücher von Kurt Neuweiler sind vergriffen. Aber wer sich für die Historie Höfens in seinen Anfangszeiten als selbständige Gemeinde interessiert, kann dazu im Rathaus noch den Band, „Mei Höfe – Von Jahr zu Jahr im 19. Jahrhundert“, erhalten. Im Paperback-Einband und im A-4-Format vermittelt das 194 Seiten umfassende Werk zum Preis von 25 Euro allerhand Interessantes aus der Dorfgeschichte.

*Mancher ältere Einwohner Höfens erinnert sich noch an den Brand der Lustnauer-Fabrik im Jahr 1978, dessen Folgen die jetzt digitalisierte Aufnahme dokumentiert.*



*Eines der digitalisierten Bilder aus dem Neuweiler-Nachlass hält fest, wie der Kamin der einst beim Höfener Rathaus gestandenen Bodamer'schen Sägemühle um 1918 durch Pioniere kontrolliert „abgebrochen“ wird.*





Im Gemeindearchiv im Höfener Rathaus sehen sich Alfred Kiefer (von links), Bürgermeister Heiko Stieringer und die für dieses zuständige Verwaltungsfachangestellte Jessica Schlecht um. Fotos und digitale Archivbilder: Hans Schabert

## Für Neuweiler und Bergorte Vorfahren bis ins 16. Jahrhundert zu finden

### Kirchenbücher dokumentieren Leben von der Wiege bis zur Bahre

Von Hans Schabert

Für Familienforscher und an der Heimatgeschichte Interessierte sind die Kirchenbücher eine wertvolle Fundgrube. Für die evangelischen Kirchengemeinden mit Sitz in der Gemeinde Neuweiler beispielsweise ist darin das Leben der Menschen in den zugehörigen Dörfern über Jahrhunderte von der Wiege bis zur Bahre dokumentiert. Oft hat der Pfarrer auch noch Besonderheiten vermerkt. In der Doppel-Kirchengemeinde Breitenberg/Oberkollwangen und im Kirchspiel Zwerenberg reichen die erhaltenen Aufzeichnungen bis 1558, in Neuweiler bis 1656 zurück. Dabei umfassen die Unterlagen Zwerenbergs außer dem heutigen Kirchspiel auch Aichelberg, die von Neuweiler auch Hünerberg und Meistern, die alle drei heute Bad Wild-

bader Stadtteile sind. Die kürzere Zeit für die Unterlagen im ehemaligen Amtsort am Ursprung der Teinach und heutigen Zentralort der Kommune könnte mit dem Dreißigjährigen Krieg zusammenhängen. Wo die Soldatenhorden aufzogen, sind meist nicht nur die Kirchenbücher vernichtet worden.

Dass kaiserliche Truppen durchs Teinachtal aufwärts ritten, ist dem Band 1558 bis 1655 des sogenannten Mischbuchs des Pfarramts Breitenberg zu entnehmen. Der Name hängt damit zusammen, dass es keine Geburten-, Heirats-, Sterbe- und Familienbücher gab, sondern alles in den einen, heute so wertvollen Band eingetragen wurde. Im Kirchenbuch von Breitenberg sind am 5. Oktober 1634 als „auf einmal hier begraben worden“ vermerkt „Hanß Lörcher“ 50, „Georg Kraft“ [oder Schraft] 40, und „Jörg Schöttlin“, 22 Jahre alt. Der damalige Pfarrer Breitenbergs, M. Johannes Ebermeier, hielt fest, dass sie, als sie – auf Begehren der Bürger von Neuweiler als Nachbarn – wegen Einfalls feindlicher Reiter zu Hilfe kommen wollten, von den mord- und raublustigen Scharen kläglich niedergemacht wurden.



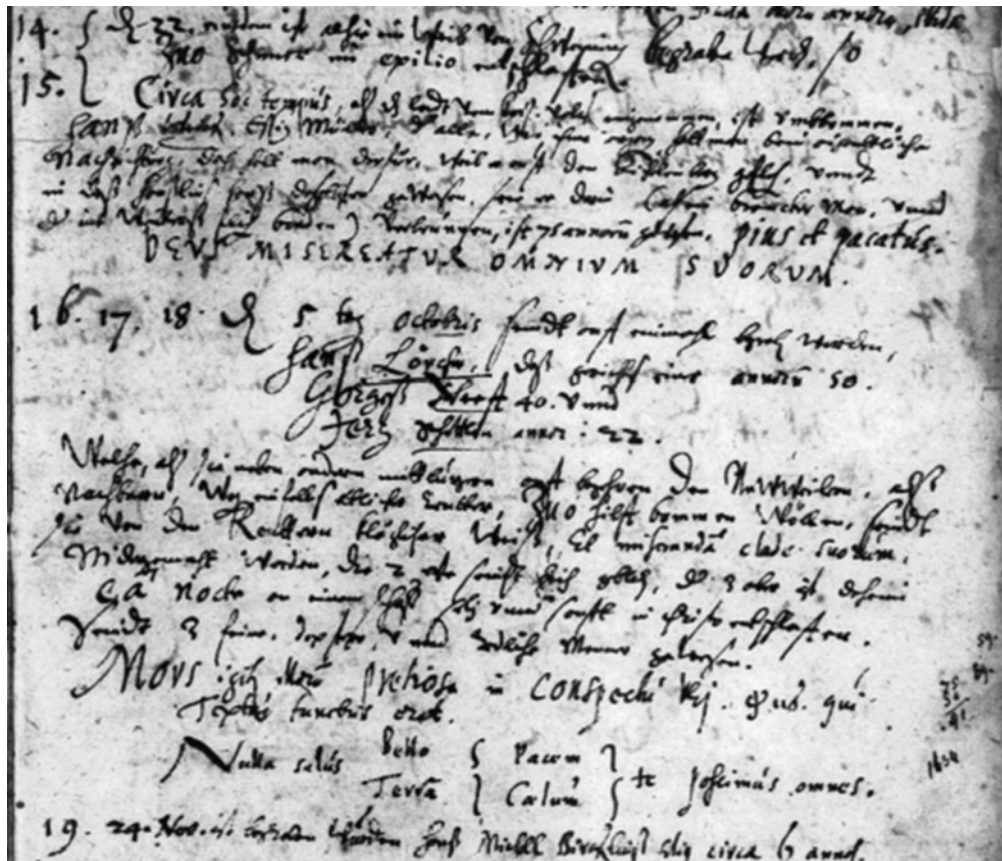
### Auch Müller Weik von der Essigmühle durch Soldaten umgebracht

Die beiden Erstgenannten „sind gleich auf dem Platz geblieben“, der Dritte ist in der folgenden Nacht daheim an einer Schussverletzung gestorben. „Sind alle drei feine, tapfere und redliche Männer gewe-

Zwerenberg verfügt wie Breitenberg über Aufzeichnungen in den Kirchenbüchern für die zugehörigen Orte ab dem Jahr 1858. Die vor vielen Jahren vom Kirchspiel aufgelegte Postkarte zeigt die Goteshäuser, von denen allerdings Gaugenwald entgegen der Angabe ins 17. Jahrhundert zu datieren ist.



sen“, schreibt und schließt der Geistliche die Aufzeichnung. Das Teinachtal aufwärts nach Neuweiler ziehend hatte die Soldatentruppe auch den 75-jährigen Müller Weik ermordet, nach dessen Familie sich später, so ab 1700, die ehemalige Essigmühle benannte, wie diese nach einer Vorgängerfamilie hieß. Im folgenden Jahr wirken die Eintragungen dramatisch. Der sauberen Handschrift folgen flüchtig geschriebene Namen, Daten und Hinweise zur Bestattung.



Der aus dem digitalen Kirchenarchiv „Archion“ stammende Ausschnitt aus dem Mischbuch von 1634 der Doppelkirchengemeinde Breitenberg/Oberkollwangen dokumentiert den Tod von Essigmüller Weik und drei Breitenbergern (Ziffern 15 bis 18), die Opfer des Dreißigjährigen Krieges wurden.

Dies wird verständlich, wenn man weiß, dass zwischen August und Dezember 1635 nicht weniger als 164 Sterbeeinträge vorgenommen werden mussten. Elias Haisch von der Weikenmühle ist 1907 dem im kirchlichen Urkundenbuch nachzulesenden Hintergrund nachgegangen und schreibt: „Aber das nachfolgende Jahr 1635 sollte das vorangegangene an Jammer und Entsetzen noch übertreffen. Durch die fremden Kriegsvölker, Einquartierungen, Teuerungen waren Krankheiten und ansteckende Seuchen befördert worden. [...] In den Monaten August bis Dezember starben in dem kleinen Ort Breitenberg [Anmerkung: das zum Pfarramt gehörige Oberkollwangen einbezogen] 164 Personen, darunter auch der Pfarrer. Die Leute starben teilweise auf der Straße, so wurde Blasius Hanselmann tot auf der Eselsteige gefunden und auch am Weg begraben. Auch in der Weikenmühle hielt der Tod reiche Ernte.“

**Ab 1876 Personenstandsbücher in Württemberg bei den Standesämtern**

Eine Grundlage für die evangelischen Personenstandsbücher war die württembergische Kirchenordnung 1559, die offensichtlich schon 1558 vorauswirkte. Diese trug auf: Jeder Pfarrer sollte die Taufen unter Angabe des Datums und der Namen des Kindes, der Eltern sowie der Paten in ein eigens dafür anzulegendes und bei der Kirche zu verwahrendes Buch eintragen. Dazu kamen in den folgenden Jahren das Ehe-, Konfirmations- und Totenbuch, in den kleineren Dörfern eben als Mischbuch. Die Geburten-, Heirats- und Sterbebücher der kommunalen Standesämter ersetzten die kirchliche Beurkundung der Personenstandsfälle in Baden ab dem 1. Februar 1870, in Württemberg ab 1. Januar 1876.

Familienforscher müssen sich hinsichtlich früherer Vorfahren also in den Kirchenbüchern, in Württemberg dann ab 1876 in den Standesamtsbüchern umschauen. Bis vor einigen Jahren lagerten die Kirchenbücher bei den Pfarrämtern. Diese mussten die alten Exemplare allerdings inzwischen an das Landeskirchliche Archiv Stuttgart abgeben. Dort sind die uralten Bände digitalisiert worden und so für jedermann einsehbar. Unter der Internetadresse [www.archion.de](http://www.archion.de) ist leicht bei den Inhaltsangaben aufzufinden, ob ein Band – was meist der Fall und an farblicher Kennzeichnung abzulesen ist – vom heimischen Computer oder mittels Handy angesehen werden kann. Wer anschließend darin blättern möchte, muss dann allerdings eine Gebühr zahlen, die für einen bestimmten Zeitraum auch zum Herunterladen von einem bestimmten Quantum Original-Seiten berechtigt. Die Bezahlung kann in beim Internet-Handel üblicher Form vorgenommen werden.

**Für Zwerenberg und Neuweiler gibt es Sippenbücher**

Für die Bereiche der Kirchengemeinden Zwerenberg seit 2018, für Neuweiler seit 2020 gibt es außerdem dicke Sippenbücher, die in den Rathäusern erworben werden können und von Prof. Dr. Burkhard Oertel so weit, wie die Dokumente zurückreichen, erarbeitet wurden. Systematisch sind darin aus den Kirchen- und Standes-



Der Turm stand schon, als in Breitenberg vor über 460 Jahren die Aufzeichnungen im erhaltenen Kirchenbuch begannen, die heute jeder digital einsehen kann. Das Kirchenschiff war kleiner, wurde mehrfach umgestaltet und ist in der Form zu sehen, wie es bis 1935 an der damals noch lediglich geschotterten Hauptstraße bestand.

amtsbüchern (im Hinblick auf jüngere Zeiten im Rahmen des Zulässigen hinsichtlich Datenschutz) die Familien und Menschen mittels numerischer Querverweise familiär verbunden und gut auffindbar aufgeführt. Auch einige besondere Hinweise, welche die Pfarrer eintrugen, sind festgehalten. Derzeit arbeitet der gleiche Autor und landesweit hoch angesehene Fachmann aus Bayern an einem entsprechenden Werk für die Doppel-Kirchengemeinde Breitenberg/Oberkollwangen, das dann Alteingesessenen ihre familiäre Herkunft bis 1558 zurück vermitteln kann. Auch auf der Internetplattform [www.familienforschung.heimat-schoemberg.de](http://www.familienforschung.heimat-schoemberg.de) der Gertrud-und-Wolfgang-Obert-Stiftung ist viel über die Familien der nördlichen Enz-Nagold-Platte und oft darüber hinaus zu finden.

parentes	infantes	patrini	Locus	Tempus et dies
Jacobus filius Matthaei filius filius	Jacobus	Kristl filius filius filius	Neuweiler	7. Januar
Mit dem gottseligen	Jacobus	Josam filius filius	Neuweiler	21. Januar
Lehrer filius filius	Jesamus	Josam filius filius	Neuweiler	22. Februar
Martin filius filius	Simeon	Simeon filius filius	Neuweiler	2. März
Josam filius filius	Egypus	Mit dem filius filius	Neuweiler	21. März
Mit dem filius filius	Franz	Josam filius filius	Neuweiler	25. März
Josam filius filius	Apollonia	Josam filius filius	Neuweiler	21. März

Diese ersten Einträge von Taufen ins Kirchenbuch von Neuweiler fertigte 1656, für jeden der die alte deutsche Schrift beherrscht bis heute nachlesbar, Pfarrer Johann Weinmayer, mit den Namen der Eltern (parentes), der Kinder (infantes), Paten (patrini) und dem Herkunftsort. Die Einträge zwei und fünf betreffen Totgeburten, letztere den Schultheißen und seine „Hausfrauen“ aus Agenbach. Darunter ist der Wechsel des Pfarrers vermerkt.

Text und Digitalarchiv-Bilder: Hans Schabert

## Wildbader Arzt starb 1930 nach Bärenschinken-Schmaus

### Am 22. März jährte sich Dr. Ernst Schwabs Geburtstag zum 140. Mal

Von Hans Schabert

Es war zunächst ein besonderer Schmaus, dann ein in den Zeitungen deutschlandweit Aufsehen erregendes Unglück: In Stuttgart wurde im Februar/März 1930 in das Restaurant Königshof – heute Haus Königstraße 18 – zu einem Bärenschinken-Essen eingeladen. Die Portion kostete 2,50 Reichsmark. Der Wildbader Bade- und Kurarzt Dr. Ernst Schwab – dessen Geburtstag, 22. März 1882, sich 2022 zum 140. Mal jährt – starb daran. Das Fleisch war nämlich durch Trichinen verseucht. Das

KGV-Mitglied Hans Schrafft aus Bad Wildbad wurde kürzlich dazu von einem in Augsburg lebenden Freund befragt, ob er etwas darüber wisse. Er habe gehört, dass auch ein Wildbader Mediziner betroffen gewesen sei. Er kannte den Vorfall nicht. Es wissen ja auch nur noch wenige davon, wie etwa Maria Arp (89) aus Bad Wildbad, weil ihr vor langer Zeit eine Verwandte davon erzählte. Der beliebte Arzt habe im Haus Belvedere in der Olgastraße über der Kernerstraße gelebt und sei nach dem Genuss von Bärenschinken gestorben. Mehr war auch ihr nicht bekannt.

Ein Blick in verschiedene Ausgaben der Zeitungen aus der betreffenden Zeit im digitalen Calwer Kreisarchiv –





*Blick von der Hohenackerstraße auf die katholische Kirche und das Haus Olgastraße 50, in dem – bis er nach dem Genuss von trichinösem Bärenschinken 1930 starb – der Wildbader Stadt- und Kurarzt Dr. Ernst Schwab gelebt oder gewirkt hat.*

unter dem Stichwort „Bärenschinken“ rasch gefunden – brachte Aufschluss über das Geschehen. Im März und April 1930 berichtete allein der „Enztäler“ in 16 Ausgaben darüber. Der Vorfall war auch Thema im Stuttgarter Landtag. Selbst der Präsident des Berliner Reichsgesundheitsamtes, Dr. Hamel, äußerte sich dazu: „Jeder Sachverständige wird die Trichinose-Erkrankungen als außergewöhnlichen Unglücksfall bezeichnen.“ Man habe nicht damit gerechnet, dass Bärenfleisch als Delikatesse auf einem Essteller im Gasthaus lande und deshalb dazu auch keine Vorschriften erlassen. Bären unterlagen keiner Trichinenschau und selbst Schweine damals nur in Gemeinden, welche dies vorschrieben. So verliefen auch das Verfahren der Staatsanwaltschaft und private Schadenersatzklagen im Sand.

### **Zwölf von 94 an Trichinose erkrankten Konsumenten starben**

Den verschiedenen Artikeln ist zu entnehmen, dass 94 Gäste und Konsumenten, die in erlauchter Runde in dem Lokal Bärenschinken aßen oder zum häuslichen Verzehr von dort Portionen erworben oder geschenkt bekommen hatten, an Trichinose erkrankten. In den Berichten sind sie – über das ganze Land verstreut – meist namentlich erwähnt. Zwölf von ihnen starben, darunter der Wildbader Arzt, der gastgebende Wirt, Geschäftsleute und Unternehmer. Teuer bezahlt hat ein Dienstmädchen in Stuttgart einen kleinen Fehltritt mit einer schweren Erkrankung, über die der „Enztäler“ Mitte März 1930 berichtete. Es habe sich herausgestellt, „dass das Mädchen von dem Bärenschinken, den der Herr des Hauses seiner Frau nach Hause gebracht hatte, hehlingen gegessen hatte.“

Fadenwürmer der Gattung Trichinen lösen die Krankheit Trichinose aus. Der Mensch nimmt die Parasiten durch rohes oder nicht genügend erhitztes, befallenes Tierfleisch auf. Deshalb ist heute europaweit eine Trichinenschau vorgeschrieben. Verkapselte Larven aus verzehrtem Muskelfleisch entwickeln sich im Dünndarm. Die Weibchen produzieren dort lebendgebärend bis zu 1500 Larven. Die Winzlinge bohren sich durch die Darmwände, gelangen in den Blutstrom und setzen sich in den Muskeln infektiös fest. Am Herzmuskel kann dies tödlich enden. Um 1900 gab es in Deutschland etwa 15.000 Trichinose-Erkrankungen jährlich. Dann konnten die Gemeinden nach dem Reichsfleischbeschaugesetz die Untersuchung auf Trichinen einführen. In Pforzheim geschah dies nach dem Stuttgarter Vorfall im März 1930.

### **Stuttgarter Jäger erschoss den dreijährigen Zirkusbären in Mannheim**

So war es zu dem unglücklichen Stuttgarter Delikatessen-Angebot gekommen: In Mannheim löste sich ein kleiner Reisezirkus wegen schlechten Geschäftsgangs auf. Dessen dreijähriger Eisbär galt wegen eines ausgeschlagenen Auges als lebend unverkäuflich. Der Stuttgarter Wirt Seeger vom Königshof kaufte diesen für 300 Mark. Weiter heißt es in einem Bericht, dass das Tier „im Beisein eines Polizeiwachtmeisters in Mannheim von einem Stuttgarter Jäger (der jetzt selbst krank ist) erschossen“ wurde. Der Wildbader Arzt wollte wohl an seinem Geburtsort Stuttgart sich und seiner Frau etwas Besonderes gön-



Die Trichine ist ein 1,4 bis 4 Millimeter großer, zur Familie der Tricho-tracheliden gehörender Haarwurm, dessen normaler Wirt die Maite ist, mit der die Trichinose vom Schwein aufgenommen wird. Die Weibchen leben im Dünndarm, wo sie je etwa 1500 Junge gebären, die die Darmwand des Wirtes durchbrechen und durch die Blut- und Lymphgefäße in die Muskeln gelangen, worin sie sich spiralförmig aufgerollt mit einer langsam verfallenden Kapsel umgeben (siehe Bild). Gelangt trichinöses Fleisch in den Magen des Menschen, so werden durch den Magensaft die Kapseln gelöst, die befreiten Tiere entwickeln sich im Darm zu geschlechtsreifen Darmtrichinen, die nach 5–7 Tagen unzählige Junge erzeugen. Die Ueberschwemmung mit Trichinen ruft im Körper sehr schwere Krankheitserscheinungen hervor, besonders heftige Muskelschmerzen, breitartige Schwellungen, hochgradiges Fieber, Lähmungen und führt in etwa 80 von hundert Fällen zum Tode.

*So berichtete am 26. März 1930 im Zusammenhang mit dem in Stuttgart unglücklich verlaufenen Bärenschinken-Schmaus das Calwer Tagblatt über die Entwicklung der Trichinose.*

nen. Vier Wochen lang kämpften seine Kollegen im Städtischen Krankenhaus in Pforzheim schon bald nach der Mahlzeit um sein Leben. Aber die Trichinose war stärker, und er starb. Seine Frau überlebte nach langem Aufenthalt in der gleichen Klinik.

Zwei Tage nach Schwabs Tod berichtet der „Enztäler“ am 14. April 1930, dass er „einer der gesuchtesten und beliebtesten Ärzte Wildbads“ war. Weiter heißt es über den Sohn des Reichsmilitärgerichtsrats Ernst von Schwab: „Seine menschenfreundliche Art, seine stete Hilfsbereitschaft und stets heiteres Wesen haben ihm hier alle Herzen gewonnen und viele Einwohner und Kurgäste werden ihn sehr vermissen. [...] Er studierte in Tübingen, München und Berlin, und nach einer Tätigkeit als Marine-Assistenzarzt ließ er sich am 6. Juni 1914 als praktischer Arzt in Wildbad nieder. 1917 wurde er zum Stadtarzt bestellt.“



*So war das Haus Olgastraße 50, aufgenommen vom Platz zwischen katholischer Kirche und Pfarramt – in den letzten Nachkriegsjahren die beliebte Pension Belvedere – auch von der Kernerstraße und heutigen Blumenthalpromenade aus früher sichtbar.*

*Bilder: Hans Schabert*

## Viele Euthanasie-Opfer kamen aus dem Landkreis Calw

### Schon Ende 1940 waren die schrecklichen Tötungen vielen bekannt

Von Dietmar Waidelich

Der südliche Teil des Calwer Landkreises ist für familiengeschichtliche Forschungen geeignet wie kaum eine andere Region Baden-Württembergs. Grund ist, dass es hier über 20 Ortssippenbücher gibt, die sämtliche historischen Familiendaten eines Pfarramts quasi wie auf einem Tablett anbieten. Gäbe es sie nicht, müsste man bei solchen Fragen entweder persönlich ins Landeskirchenarchiv nach Stuttgart-Möhringen oder über einen kostenpflichtigen Online-Zugang zunächst das entsprechende Kirchenbuch der zuständigen Pfarrei finden und darin nach der Person suchen, was mitunter zeitaufwändig ist und nur funktioniert, wenn man die unterschiedlichen Kurrent-Handschriften einigermaßen entziffern kann (s. auch vorstehender Beitrag „Für Neuweiler und Bergorte Vorfahren bis ins 16. Jahrhundert zu finden“).

Dem Autoren ist im Ortssippenbuch Neuweiler ein besonderer Ortsname aufgefallen: Grafeneck. Dieser Ort ist verknüpft mit den Tötungen von Behinderten durch das nationalsozialistische Regime im Jahre 1940. Hier wurden im Rahmen der so bezeichneten

T4-Aktion weit über 10.000 sogenannte „lebensunwerte Personen“ aus Baden, Württemberg, Hessen und Bayern durch Giftgas ermordet, darunter auch Menschen aus unserem Kreisgebiet. Und tatsächlich bezog sich die Grafeneck-Angabe auf die schrecklichen Euthanasie-Verbrechen der deutschen Nazis, denn in Grafeneck wurde der 66-jährige, aus Hünerberg stammende Georg Friedrich Volz getötet. Bei einer Durchsicht der übrigen Ortsfamilienbücher der südlichen Kreishälfte wurden noch zehn weitere Personen mit Grafeneck als offiziell angegebenem Sterbeort gefunden: eine Person aus Nagold-Iselshausen (Christian Theurer, 70 Jahre), drei aus Ebhausen (Gotthilf Braun, 37 J.; Christiane Wacker 52 J., Conrad Riethmüller 57 J.), ein Mann aus Walddorf (Friedrich Walz, 45 J.) und sechs Personen aus Altens-



*Das Schloss Grafeneck bei Münsingen auf der Schwäbischen Alb - Ort der schrecklichen Euthanasie-Morde in Südwestdeutschland*



teig. Die Altensteiger Euthanasie-Opfer waren: Elise Leuz (62 J.), Anna Maria Kirn (49 J.), Felix Henßler (41 J.), Christian Großhans (67 J.), Karl Lutz (17 J.) und Franz Müller (34 J.). Hinzu kommt noch der aus Enzklösterle (Süßbächle) stammende 72-jährige Gottlieb Roller, der bei einer Online-Suche in einem Kirchenbuch des Pfarrarchivs Enzklösterle gefunden wurde.

### **Todesort und Todesdatum oft gefälscht**

Im großen Nagolder Ortssippenbuch wurde überraschender Weise Grafeneck nicht gefunden. Wie wir auch aus der ausgezeichneten Veröffentlichung von Christian Hofmann (Ludwigsburg) über die Euthanasie-Opfer aus Calw einschließlich seinen Stadtteilen in dem Einst-&Heute-Band von 2017/18 wissen, waren die Nazi-Täter daran interessiert, dass die Tötungen auf Schloss Grafeneck geheim blieben. Aus diesem Grunde war ja auch dieser abseits gelegene Gebäudekomplex von dem Nagolder Arzt und Nazi der frühen Stunde Eugen Stähle, der die Tötung der vorwiegend württembergischen Behinderten auf Grafeneck organisatorisch leitete, gesucht worden. Um die Morde zu vertuschen, wurden in den behördlichen Todesmeldungen aus Grafeneck, das zu jenen Zeiten sogar ein Standesamtsbüro aufwies, öfters ein falscher Todesort angegeben. Auch das angegebene offizielle Todesdatum wurde oftmals gefälscht. So wurde das offizielle Todesdatum des Altensteigers Franz Müller mit dem 17. Dezember 1940 angegeben, obwohl die letzte Tötung auf Grafeneck bereits am 13. Dezember stattgefunden hatte.

Die Geheimhaltung der Tötungen auf der Schwäbischen Alb war in der Tat schiefgelaufen. Schon früh gingen Gerüchte um das wahre Vorhaben der Nazis auf der Münsinger Alb durch die Lande. Vor allem die immer wieder auftauchenden grauen Omnibusse, mit denen die Todeskandidaten nach Grafeneck gebracht wurden, und der immer rauchende Krematoriumsschlot blieben der Bevölkerung nicht verborgen. Die Euthanasie stieß trotz nationalsozialistischer Rechtfertigung der Vernichtung von sogenanntem lebensunwertem Leben auf wenig Begeisterung und wurde von vielen mindestens kritisch gesehen. Die NSDAP-Ortsgruppenleiter meldeten nach oben Unverständnis und Ablehnung in der Bevölkerung. Auch die Kirchen erhoben protestierende Stimmen, darunter auch – nach etwas Zögern – der württembergische Landesbischof Wurm, dann aber sogar mit verhältnismäßig klaren und scharfen Worten (Juli 1940). Die Euthanasie-Tötungen auf Schloss Grafeneck wurden Mitte Dezember 1940 eingestellt, aber Menschen aus Württemberg wurden in verminderter Zahl in Hadamar (Hessen) weiter umgebracht. Der Hauptteil der auf Todeslisten stehenden Personen war bereits in Grafeneck ermordet worden.

*Es ist dem gepflegt dastehenden Schloss Grafeneck nicht anzusehen, welches Unheil sich dort in der NS-Zeit vollzog.*

### **Es gab auch verschleierte Nagolder Euthanasie-Opfer**

Bekannt ist, dass es in den durch die Ortsfamilienbücher abgedeckten Orten tatsächlich mehr in Grafeneck Ermordete gab, als darin vermerkt sind, da oft ein gefälschter Sterbeort angegeben wurde. So führt das Nagolder Ortssippenbuch, das wie die Mehrzahl der Bände von dem bei München lebenden Professor Burkhardt Oertel erarbeitet wurde, keinen einzigen Mal Grafeneck auf. Die Arbeit von Jugendlichen unter der Anleitung des KGV-Mitglieds Gabriel Stängle belegt aber, dass es mehrere Euthanasie-Opfer aus Nagold gegeben hat. Die Gruppe hat auch aufgedeckt, dass drei weitere Altensteiger mit dem „offiziellen“ Todesort „Brandenburg“ in Wirklichkeit in Grafeneck den Tod durch Gas erlitten. In der Stadt Brandenburg befand sich ein anderes Heim, in dem wie in Grafeneck Behinderte ermordet wurden. Zwischen diesen Orten wurden zur Vertuschung oft die Akten der Getöteten ausgetauscht, damit die offizielle Todesmeldung von der anderen Anstalt abgeschickt wurde.

Interessant ist auch, dass Ende 1940 ein allgemeines Wissen oder zumindest Halbwissen über die schrecklichen Tötungen der Nazis bestand. Den meisten Hinterbliebenen war das wahre Schicksal ihrer verstorbenen Angehörigen klar gewesen. Dieses Wissen war sicherlich selbst in den von den Amtsstädten weit entfernten Dörfern vorhanden, vor denen der nationalsozialistische Rassenwahn, wie die obige Aufstellung zeigt, nicht Halt machte. Diese schrecklichen, unmenschlichen Vorkommnisse waren der Bevölkerung wohl bekannt, auch wenn man sich nach dem Krieg auf die Schuld abweisende Formel, „Von diesen schrecklichen Dingen haben wir nichts gewusst“, stillschweigend einigte. Mindestens bezüglich der Verbrechen an den Behinderten war dies eine glatte Kollektivlüge.

### **Als Täter verurteilt, aber wegen Bluthochdrucks verschont**

Nahtlos zu dieser verharmlosenden Haltung zu den im Namen Hitlers geschehenen Naziverbrechen passt auch

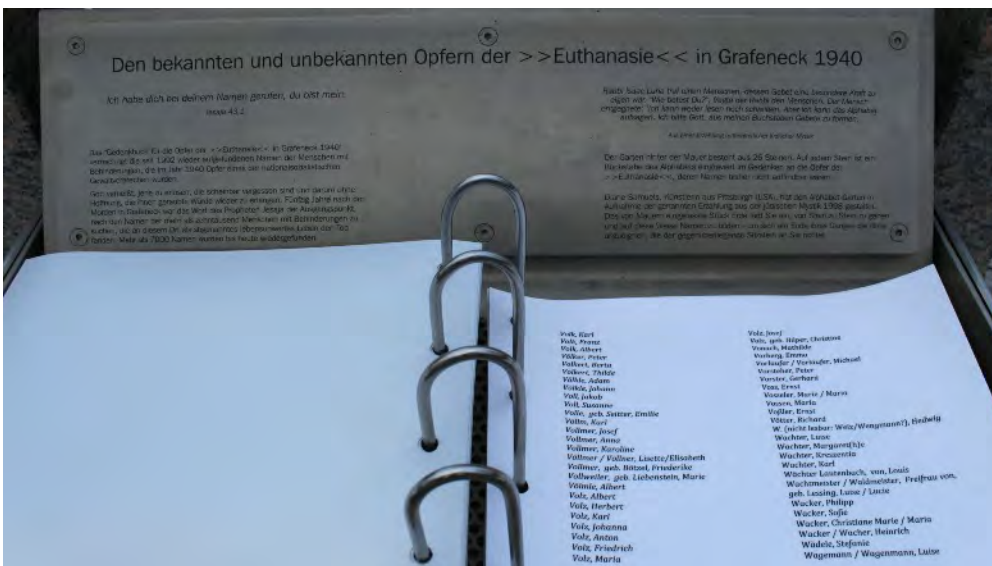


die strafrechtliche Behandlung der Grafeneck-Verbrecher. Eugen Stähle, der u.a. die „Verlegungen“ der Psychiatrie-Patienten nach Grafeneck befahl, verstarb November 1948 im Internierungslager Münsingen. Otto Mauthe, Eugen Stähles Stellvertreter im württembergischen Innenministerium und Mithauptverantwortlicher der Ermordungen in Grafeneck, wurde im sogenannten Grafeneck-Prozess 1949/50 zwar zu einer fünfjährigen Haftstrafe verurteilt, musste jedoch aus „gesundheitlichen Gründen“ – er litt an Bluthochdruck (!) – die Haft nie antreten und verstarb unbehelligt 1974 in Stuttgart. Noch krasser ist der Werdegang von dem Euthanasie-Arzt, Professor, SS-Mitglied und Himmler-Vertrautem Werner Heyde, der in Berlin für die Planung der Euthanasie hauptverantwortlich war und nach einer ersten Verhaftung mit anschließender Flucht einen neuen Namen annahm.

Als Dr. Fritz Sawade machte Heyde in Flensburg jahrelang medizinische Karriere und war unter anderem vielbeschäftigter öffentlicher Gutachter. Er wurde dabei durch viele seine wahre Identität kennende Personen, darunter der Präsident des Schleswig-Holsteinischen Landessozialgerichts sowie der Generalstaatsanwalt für Schleswig-Holstein, über ein Jahrzehnt gedeckt. Erst 1959 (!) wurde er verhaftet, 1962 angeklagt; 1964 starb er durch Freitod in Untersuchungshaft kurz vor Prozessbeginn. Von welcher menschenverachtenden Gesinnung diese Männer waren, zeigt ein Zitat von Eugen Stähle, laut dem dieser das fünfte Gebot (Tötungsverbot) als jüdische Erfindung betrachte, „mittels derer die Juden, die größten Mörder der Weltgeschichte, immer wieder versuchen, ihre Feinde von einer tatkräftigen Gegenwehr abzuhalten, um sie dann desto leichter erledigen zu können“. Rassenwahn in schlimmster Ausrichtung!



Die Gedenkstätte Schloss Grafeneck: In unmittelbarer Nähe des Platzes befanden sich in einer umgebauten Scheune die Gaskammer und das Krematorium.



In der Gedenkstätte ausliegende Opferliste mit den Namen von Menschen, die hier im 2. Halbjahr 1940 getötet wurden. Bilder: Dietmar Waidelich



## Reiseführer beschreibt 1872 Schwarzwaldbahn und Gemeinden

### In „sechs Stunden“ von Weil der Stadt nach Calw

Von Hans Schabert



„Schwarzwaldlandschaft“ hat der Maler Rudolf Schlichter (1890 bis 1955) sein Bild mit Blick von ungefähr oberhalb der heutigen Calwer Hindenburgstraße auf die damals teils zweigleisige Bahnstrecke Althengstett – Calw um 1930 benannt; 2011 zierte es die Titelseite eines Verkehrswege-Themenhefts des KGV, das unter der redaktionellen Regie von Hermann Wulzinger entstanden ist.

Bei Ebay wird die Reprint-Ausgabe des kleinen Buchs, „Die Württembergische Schwarzwaldbahn von Stuttgart bis Nagold“, zu Preisen von 6,50 Euro bis zu 34 Euro angeboten. Teils wird der 51-seitige bebilderte Nachdruck des Reiseführer-Bändchens von 1872 noch teurer verkauft; ein Original ist kaum noch zu bekommen. Verfasst hat es vor 150 Jahren, dem Jahr, als die Bahn eingeweiht wurde, der Althengstetter Pfarrer Hochstetter „mit besonderer Rücksicht auf Calw unter Mitwirkung von Dr. E. Schütz in Calw“. Viel ist über die Gemeinden mit Stationen an der Bahnstrecke und andere Orte nahe diesen aus der Zeit vor fünf Generationen zu lesen. Die dritte Auflage gab unter Regie seines langjährigen Vorsitzenden, des 2017 verstorbenen Hans-Ulrich Bay, 2002 der Verein zur Erhaltung der Württembergischen Schwarzwaldbahn (WSB) – unterstützt von Stadt, Landkreis und Kreissparkasse Calw – heraus. Sie enthält auch der modernen Drucktechnik entsprechende Bilder. Dies gelang durch Einfügen von Originalaufnahmen aus dem Handexemplar von Dr. Schütz, die laut Vorwort Siegfried Greiner bereitstellte.

Bald soll es nun so weit sein, dass das WSB-Vereinsziel, der Erhalt der Schwarzwaldbahn, erreicht ist. Dann kann auch wieder die Landschaft und Fahrt so gesehen werden, wie sie Hermann Hesse in einer seiner in die Weltliteratur eingegangenen Erzählungen als Fahrgast die Fuchsklinge und Hirsau passierend beschreibt: „Vorsichtig langsam fuhr der Zug in großen Windungen den Hügel abwärts, und mit jeder Windung wurden Häuser, Gassen, Fluss und Gärten der unten liegenden Stadt näher und deutlicher.“ Drei Abschnitte befassen sich mit den Teilstrecken „Zuffenhausen bis Weil der Stadt“, „Weil der Stadt bis Calw“ und „Calw bis Nagold“. Wer im Untertitel zum zweiten Teil liest, „Übergang vom Gäu zum Schwarzwald, 6 Stunden“, stutzt vielleicht ein wenig.

### An der Straße Ostelsheim – Althengstett Mammutzähne gefunden

Der Zug fuhr weder Schritttempo, noch war er entgleist. Es handelt es sich um eine alte Entfernungsangabe. Bei Umrechnung der 13.000 württembergische Fuß (von jeweils 28,649 Zentimetern) umfassenden Poststunde auf die heute dafür gebräuchlichen 3,724 Ki-

lometer, ergeben sich etwas über 22 Streckenkilometer. Nach Weil der Stadt, Schafhausen und Dätzingen beschreibt das Werk von Pfarrer Hochstetter „in direkter Richtung auf den Schwarzwald zu [...] bald Ostelsheim, evangelisches Pfarrdorf mit 864 Einwohnern, früher zum Oberamt Böblingen, jetzt zu Calw gehörig.“ Erwähnt wird, dass hier 1771 als Pfarrersohn Gottlieb Wilhelm Hoffmann geboren ist, der führender Kopf der Templerbewegung war. Hingewiesen wird in der Beschreibung darauf, dass bei Überschreiten der Straße Ostelsheim – Althengstett in den Lehmschichten Mammutzähne gefunden wurden.

Bei Althengstett fährt die Beschreibung fort: „evangelisches Pfarrdorf mit 1332 Einwohnern, hieß früher nur Hengstett, bis im Jahre 1699 die Waldensergemeinde Neuhengstett, eine halbe Stunde nördlich, gegründet wurde.“ Verwiesen wird auf die Geburt an diesem Ort von Christian Jakob Zahn (1765 bis 1830). Er habe sich um das „vaterländische Verfassungsleben sehr verdient“ gemacht, sei lange Vizepräsident der württembergischen Ständekammer, Mitgründer der „Allgemei-





*Eine Menge hat sich seither getan: der Ausgang des Hirsauer Tunnels der Württembergischen Schwarzwaldbahn nahe der Fuchsklinge im Jahr 2019.*

nen Zeitung“ und Teilhaber an Fabriken in Calw gewesen. Als Komponist habe er das Schiller'sche Reiterlied, „Wohlauf Kameraden“, vertont und auch sonst „manche Melodien komponiert“.

#### **Calw und Hirsau 23 von 51 Seiten gewidmet**

Verwiesen wird auf den zunächst 35 Fuß hohen Damm „neben Althengstett“. Beschrieben wird, wie nach passieren der Stuttgarter Straße „in der Tiefe des Thales“ Calw zu sehen ist, ehe in weitem Bogen durch den einem „großen lateinischen S“ ähnlichen Hirsauer Tunnel das Tal des „Thälesbachs“ mit einem 55 Fuß, später gar 200 Fuß (57 Meter) hohen Damm – der auch schon in seiner Zeit als höchster Bahndamm Europas bezeichnet wurde – erreicht ist. Kloster, Schloss und die berühmte Ulme Hirsaus in diesem werden angesprochen. Dann verweist die Beschreibung „auf den prächtigen



*Diese Anzeige erschien am 25. Juni 1872 im Calwer Tagblatt mit dem kleinen Fehler, dass der Autor mit „ä“ anstatt „e“ geschrieben wurde.*



Steinbruch des Welzbergs, welcher die Steine zum Forsttunnel lieferte, und wohl noch zu manchem Bau das Material liefern wird.“ Ausführungen zu Calw und Hirsau nehmen die folgenden 23 Seiten des 51-seitigen Nachdrucks ein; enthalten sind Schilderungen zu rund zehn Orten im heutigen Landkreis Calw und zu weiteren an der Strecke oder deren Nähe liegenden Siedlungen. Eingefügt sind auch ein Streckenplan und ein ausklappbares Längenprofil.

#### **WSB kann den Nachdruck noch liefern**

Auf die entsprechende Veröffentlichung des vorstehenden Beitrags in der Tagespresse schrieb Roland Esken vom WSB: „Wir verfügen noch über etliche Exemplare des Nachdrucks und können diese gerne gegen eine Schutzgebühr von 5,00 Euro zur Verfügung stellen. Für zusätzlich 2,00 Euro für Porto und Verpackung können wir sie auch an Interessenten zuschicken.“ Kontakt mit

dem WSB ist über folgende Adresse möglich: Verein Württembergische Schwarzwaldbahn Calw - Weil der Stadt e.V., Vorsitzender Roland Esken, Teuchelweg 27, 75365 Calw. Per E-Mail ist der Vereinschef über die Adresse [Esken@wsb-Calw.de](mailto:Esken@wsb-Calw.de), telefonisch unter den Nummern 07051 8089 260 oder 0171 553 7777 erreichbar.



*So sah die 1872 eingeweihte Bahnstrecke nahe der Fuchsklinge im Jahr 2011 noch aus, die im nächsten Jahr zu neuem Leben erweckt werden soll.*

Als Großdenkmal am Bahndamm erinnern nahe der Fuchsklinge neben dem parallel zu den Schienen verlaufenden Sträßchen in den Felsen gehauen – aus dem Zugfenster einst nicht zu übersehen – die Jahreszahlen 1871 bis 1888 an die Regierungszeit von Kaiser Wilhelm I.  
(Archiv-) Bilder: Hans Schabert



## Kirche von Schmieh als Hof- oder Wegkapelle im Mittelalter entstanden

### 1750 trug das kleine Gotteshaus Sturm- schäden davon

Von Hans Schabert



Die Oberamtsbeschreibung von 1860 für Calw hält für die damals selbständige Kommune mit 118 Einwohnern vor 162 Jahren fest: „Am südlichen Ende des Dorfes liegt die kleine Kirche, welche zu 2/3 von der Gemeinde



Als die Kirche in dem Dörfchen Schmieh, seit 1975 Stadtteil von Bad Teinach-Zavelstein, noch an Schotterwegen lag, wurde das Schwarz-Weiß-Foto aufgenommen; bei der Sanierung 1966 vorgenommene Veränderungen im Vergleich zum heutigen Erscheinungsbild von Südosten her verdeutlicht die Farbaufnahme aus heutiger Zeit.

Nicht bei allen evangelischen Kirchen ist das so, wie in Schmieh. In dem Stadtteil von Bad Teinach-Zavelstein ist nicht abgeschlossen, sondern von April bis Oktober lädt ein Schild zum Eintreten ein, auf dem im Dialekt gehalten steht: „'s Kirchle isch offe! 10-17 Uhr“.



Dieses Schild steht von April bis Oktober neben dem Eingang der Kirche in Schmieh und lädt zum Eintreten ein.

Schmieh und zu 1/3 von der Gemeinde Emberg unterhalten wird.“ Weiter führt die vom „Königlichen statistischen topographischen Bureau“ verfasste Schrift zu dem kleinen Gotteshaus aus: „Sie ist in einem einfachen Styl erbaut und trägt auf dem First ein Thürmchen (Dachreiter), das mit seinem blechbeschlagenen Zeltdache weithin sichtbar ist. Auf dem Thürmchen hängt nur eine Glocke.“ Das Heimatbuch Bad Teinach-Zavelstein von Jürgen Rauser aus dem Jahr 2011 greift hinsichtlich der Kirchengeschichte weiter zurück und beschreibt die ehemalige Kapelle und ihre bauliche Entwicklung ausführlicher.

„Von der Hofkapelle zur Dorfkirche“ ist das Kapitel überschrieben, in dem der ehemalige Kreisarchivar und Stadtarchivar von Bad Teinach-Zavelstein Forschungsergebnisse von Pfarrer Manfred Schütz aus dem Jahr 1975, von anderen Heimatgeschichtlern und Resultate eigener Nachforschungen zusammenfasst. So beurteilte ein Gutachter die kleine Glocke als mittelalterlich. Weiter spreche der Steinaltar, der bei einer grundlegenden Renovierung 1966 überarbeitet worden sei, für ein höheres Alter. Vermutlich ist das kleine Gotteshaus als Weg- und Hauskapelle „von Hof V“ entstanden, auf dessen nicht abgegrenzter Hofreite es steht. In früherer

Zeit war dort, wo heute die rückwärtige Kirchenwand steht, wohl der inzwischen auf die Südseite verlegte Eingang. Dies passt zu der historischen Entwicklung aus einer Hofkapelle. Den alten Zugang zum Hof hin kann man heute wieder erkennen, denn Pfarrer Johannes Burdinski ließ ihn – damals unter einer dicken Putzschicht schlummernd – 1974 bei einer Außensanierung freilegen.

### Von den Herren von Gültlingen erstellt?

Als spätgotische Saalkirche mit einfachem Schiff und dreiseitig geschlossenem Chor bei durchlaufender flacher Decke ist der ursprüngliche Bau dem 15. oder frühen 16. Jahrhundert zuzuordnen. Sich verstärkende Religiosität verbunden mit Stiftungsfreude der Menschen ließ in dieser Zeit um die 20 Kapellen allein auf der Enz-Nagold-Platte entstehen. Das bei der Sanierung Mitte der 1960er-Jahre vorgefundene Mauerwerk mit roh behauenen Steinen lässt ebenfalls auf jene Zeit schließen. Mündliche Überlieferung besagt, dass die Hoffläche, auf der die Kirche steht, einst den Herren von Gültlingen gehört haben soll, und sie die Kapelle erstellt hätten. Dies passt dazu, dass dieses Adelsgeschlecht von Beginn des 15. Jahrhunderts bis 1468 nachweislich die Herrschaft Zavelstein als Pfand besaß.

Im 16. oder 17. Jahrhundert erfolgte eine Erweiterung der ursprünglichen Kapelle, die mit den Entwicklungen in der Reformationszeit zusammenhängen dürfte. 1750 berichten die Akten, dass das Kirchlein „durch einen heftigen Sturm bis auf die Mauern völlig niedergerissen“ wurde. Für die verschiedenen Gewerke wurden Wiederherstellungskosten von 385 Gulden, 28 Kreuzer und drei Pfennig berechnet. Dies war in einer Zeit, wo ein

Tagelöhner kaum einen halben Gulden verdiente, eine recht ordentliche Summe. Allein die Zimmerarbeiten beliefen sich auf fast 86 Gulden, nötig waren außerdem Leistungen von Maurer, Schreiner und Glaser. Der Verzicht auf die zunächst geplante Uhr reduzierte die Gesamtsumme um 140 Gulden. Die „gnädige Herrschaft“ steuerte auf Antrag 80 Gulden bei, Kollekten erbrachten 79 Gulden, und der Rest wurde auf die Gemeinden Schmieh und Emberg umgelegt.

### „Unvermögend“ und 1749 an Zavelsteins Schulhaus mitgetragen

Zum Gesuch für die Zuwendungen von außen wurde seinerzeit angeführt, dass das Gesamtvermögen der neun Bauern und drei Tagelöhner von Schmieh sich auf insgesamt lediglich 150 Gulden belaufe. Sie seien „mithin ganz unvermögend“. Außerdem habe das Dorf „zu den Kosten eines Schulhauses in Zavelstein, das im Jahr 1749 neu erbaut war, denn auch beigetragen.“ Weiter hätten die Bewohner mit unentgeltlichen Leistungen „genug zu schaffen“. Viel besser sah es laut der Oberamtsbeschreibung rund ein Jahrhundert später aus, wo es heißt: „Die Einwohner sind wohlgeordnete Leute, deren ökonomische Verhältnisse zu den besten des Bezirks gehören. Über die Häuser in Schmieh wird 1860 berichtet: „Die sehr freundlichen und ansehnlichen Gebäude sind durchgängig mit steinernen Unterstöcken versehen und haben, einige Scheunen ausgenommen, eine Ziegelbedachung.“

Die Mesnerin für die kleine Kirche in Schmieh, Susanne Brück, weiß, dass bei Renovierungsarbeiten in den 1960er-Jahren eine Sakramentsnische und ein gotisches Weihekreuz entdeckt worden sind. Am liebsten

würde sie die Zeichen aus historischen Zeiten wieder freilegen lassen, wenn diese – was bislang nicht sicher ist – unter dem Putz oder hinter der Holzvertäfelung noch vorhanden wären. Sie erinnert sich auch gut an die letzte Kirchturmsanierung. Denn sie steigt schon auch einmal auf die Leiter, und damals hat sie das renovierte Zifferblatt der Turmuhr eigenhändig festge-



*Im 15. oder frühen 16. Jahrhundert ihre Anfänge als Weg- und Haus- oder Hofkapelle nahm die Kirche von Schmieh, die früher auch dem Nachbarort Emberg diente, der seit 1966 ein eigenes Gotteshaus besitzt.*



schraubt. Sie ist also nicht einfach als „Hüter“ tätig – wie die Wortbedeutung Mesnerin vermittelt – sondern fühlt sich rundum für „ihre“ Kirche zuständig. Mit berechtigtem Stolz weist sie gerne auf das Glasfenster hinter dem Altar hin das das Pfingstgeschehen darstellt und 1966 von dem renommierten Künstler Emil Kiess geschaffen wurde. Ein Bild mit dem Gekreuzigten dürfte im 19. Jahrhundert entstanden sein. Aus dem Besitz von Pfarrfrau Schütz aus Calw blieb es im Pfarrhaus liegen, und 1974 übernahm es der Kirchengemeinderat Teinach-Emberg-Schmieh 1974 und ließ es restaurieren.

*Bei einer Außensanierung 1974 wurde auf Veranlassung von Pfarrer Johannes Burdinski der alte, unter einer dicken Putzschicht verborgene Eingang zur ehemaligen Hof- oder Wegkapelle, die heute Kirche von Schmieh ist, gesucht, gefunden und freigelegt.*



*Dieses Bild mit dem Gekreuzigten dürfte im 19. Jahrhundert entstanden sein. Der Kirchengemeinderat Teinach-Emberg-Schmieh übernahm es für die Schmieher Kirche, wo es 1974 nach Restaurierung seinen Platz fand.*

*Bilder: Hans Schabert (4), Karla Arp (3)*



*Das Glasfenster im Chor der Schmieher Kirche stellt das Pfingstgeschehen dar und wurde 1966 von dem mit mehreren Kunstpreisen ausgezeichneten Emil Kiess (Jahrgang 1930; Hüfingen-Fürstenberg) gestaltet, von dem auch derartige Arbeiten im Ulmer Münster und in der Tübinger Stiftskirche stammen.*

## Eiladung zum Vereinstreffen am 24. April 2022 in Bauschlott

### Der Verleger und Historiker Jeff Klotz übernimmt die Führung

Es war wieder eine lange Zeit, die nach der Führung über den Calwer Friedhof aufgrund der Corona-Pandemie bis zur Ankündigung einer neuen Begegnung verging, zu der auf Sonntag, den 24. April 2022 nach Bauschlott im Enzkreis eingeladen wird. Erwartet werden kann dafür ein richtiger Leckerbissen für heimatgeschichtlich Interessierte in dem Ortsteil der Gemeinde Neulingen, durch den der Kreis Calw mit der B 294 verbunden ist und wo ein Schloss der badischen Markgrafen steht. Der Historiker Jeff Klotz, dessen Verlag in diesem seinen Sitz hat und der Mitglied des Kreisgeschichtsvereins Calw ist, wird die Gruppe führen. Bekannt ist Klotz dafür, dass er aus seinem profunden Wissen heraus kurzweilig Heimatgeschichte zu vermitteln versteht. Immerhin waren die Ämter Liebenzell und Altensteig des heutigen Landkreises Calw bis 1603 badisch, sodass es sich sicher lohnt, auch einmal einen Blick in die Vergangenheit des ehemaligen württembergischen Nachbarstaates zu werfen. Die Bildung von Fahrgemeinschaften wird empfohlen. So sieht der Ablauf in der Enzkreis-Gemeinde aus:

**Datum:** Sonntag, 24. April 2022

**Treffpunkt:** 13.45 Uhr auf dem Parkplatz gegenüber vom Schloss in Bauschlott

**Adresse fürs Navi:** Am Anger 70, Neulingen-Bauschlott

**Organisation:** Hans Schabert, Tobias Roller

**Ablauf:** Begrüßung durch den Vorsitzenden Tobias Roller, dann Führung durch den Historiker Jeff Klotz

**Abschluss:** Im Café im Schloss

**Zu beachten:** Die geltenden Corona-Vorschriften

### Jeff Klotz schreibt:

„Ich freue mich auf Ihr Kommen. Am 24. April erwarte ich Sie also um 13.45 Uhr am Parkplatz. Gemeinsam gehen wir zur Kirche, danach erzähle ich Ihnen etwas zum Schloss und zum Verlagshaus. Am Ende kehren wir zu Kaffee und Kuchen ein. Ich notiere es und halte im Café 20 Plätze frei für den Abschluss.“

Im Verlag von Jeff Klotz sind auch die beiden letzten Einst-&-Heute-Bücher des Kreisgeschichtsvereins Calw gedruckt worden.



*Blick in einen der Höfe des Schlosses Bauschlott*

*Nicht von ungefähr steht unweit des Schlosses am Anger in Bauschlott – die ganze Straße bildet im Prinzip einen langgestreckten Platz – dieses Berta-Benz-Denkmal. Hier ließ die mutige Frau nämlich bei der ersten Fernfahrt mit einem Auto von Mannheim nach Pforzheim zusammen mit ihren beiden Söhnen vom Schuster die Bremsen belegen. Bilder: Hans Schabert*